

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**21. bis 26. Februar 2022: "Überzähliges Dasein entspringt mir im Herzen"**

**Von Gunther Schendel, Pastor aus Hannover**

Rainer Maria Rilkes Gedichte "Duineser Elegien" sind vor genau einhundert Jahren entstanden. Gunther Schendel, Referent im Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD hat sich aus diesem Anlass mit dem Dichter beschäftigt, in dessen Leben der Mensch und seine Beziehung zu Gott eine große Rolle spielten.



**Gunther Schendel**

Redaktion  
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### **Montag, 21. Februar 2022**

"Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?" Mit dieser Frage beginnt der Dichter Rainer Maria Rilke eine seiner großen Gedichtsammlungen. Mehr als hundert Jahre ist das her, eine ganz andere Zeit. Aber die Frage ist aktuell: Wer hört mich eigentlich? Wer versteht mich? Für wen bin ich wichtig? Heute nennen wir das, worum es hier geht, Resonanz. Die Welt soll nicht stumm sein. Sie soll klingen und antworten. Ich möchte mich als lebendig erfahren. Möchte lebendig sein in den Beziehungen, in denen ich lebe. Und wenn es mir schlecht geht, soll Gott mich hören. Resonanz - das ist das große Thema der Duineser Elegien. Ihren Namen hat diese Gedichtsammlung nach dem Schloss Duino, einer Felsenburg hoch über der Adria. Dorthin zog Rilke sich zurück, als schwere Schreibblockaden ihn quälten. Und dort oben, so lautet die Legende, soll ihm der Sturmwind diese Frage ins Ohr gepustet haben: "Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?"<sup>1</sup> Es ist egal, ob die Geschichte mit dem Sturmwind stimmt oder nicht. In jedem Fall nimmt Rilke diese Frage auf, macht sie zur Grundfrage seiner Gedichte. In alle Richtungen fragt er weiter, und sein Ergebnis fällt erst einmal ernüchternd aus. Selbst wenn der Engel wirklichinhört, ist der Abstand zu uns Menschen doch viel zu groß: "und gesetzt selbst, es nähme einer mich plötzlich ans Herz - ich verginge von seinem stärkeren Dasein". Die Engel sind keine harmlosen Flügelwesen, sondern sie spielen in einer anderen Liga. Aber so ist das mit vielem, was Rilke beschreibt. Auch der Draht zu den Tieren ist massiv gestört: "Die findigen Tiere merken es schon, dass wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind in der gedeuteten Welt". Keine Idylle zwischen Mensch und Tier, sondern auch hier wieder eine Kluft. Denn anders als die Tiere sind wir nicht durch Instinkte gesichert; wir müssen die Welt deuten und gestalten. Aber Rilkes Frage ist, wie wir das machen. Ob wir in alles unser eigenes Interesse hineinlegen müssen. Oder ob wir es schaffen, die Welt auch ohne dieses Eigeninteresse wahrzunehmen. Der Dichter erinnert an den "Frühling", der uns tatsächlich "brauchen" könnte, die "Sterne", die von uns "gespürt" sein wollen, und an die "Geige", die sich uns "hingibt". Resonanz, so lerne ich in Rilkes erster Elegie, lässt sich nicht erzwingen. Sie geschieht aber. Bestimmt auch heute, an diesem Tag im Februar.

### **Dienstag, 22. Februar 2022**

Es gibt Menschen, die sagen: Ich bin "religiös unmusikalisch". Was sie damit meinen, ist: Religion ist meine Sache nicht. Ich habe einfach kein Ohr dafür. Der Dichter Rainer Maria Rilke war vieles, aber bestimmt nicht "religiös unmusikalisch". Als Sohn einer frommen Katholikin hat ihn die Religion lebenslang beschäftigt, auch wenn seine Haltung zur Kirche immer distanzierter und kritischer wurde. Seine wichtigste Gedichtsammlung, die Duineser Elegien, zeigt beides, die Kritik und die bleibende Bedeutung der Religion. Für Rilke ist es ein abschreckendes Bild, wenn ein Kirchengebäude einfach so dasteht, "reinlich und zu und enttäuscht wie ein Postamt am Sonntag".<sup>2</sup> Für ihn gehört zu einer Kirche, dass sie nicht enttäuscht, sondern offen ist und einlädt. Eine Welt, die "Tempel" einfach als "Verschwendung" einspart, stößt auf seine Kritik.<sup>3</sup> Aber der Dichter ist ein Kind der Moderne. Ihm fällt es schwer, einfach die alten Sätze über Gott und die Engel nachzusprechen. Er macht sich seine eigenen Gedanken, kommt zu eigenen Sätzen und Bildern. Von Gott spricht er in seinem Spätwerk nur selten. Die Wirklichkeit Gottes ist für ihn viel zu groß: "Nicht, dass du Gottes erträgest die Stimme, bei weitem."<sup>4</sup> Rilke geht es wie den Propheten der Bibel, denen der große Unterschied zwischen Gott und uns Menschen völlig bewusst ist. Darum spricht der Dichter viel häufiger von den Engeln.

---

<sup>1</sup> Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe nach: Romano Guardini, Rilkes Deutung des Daseins, München 1953, S. 27.

<sup>2</sup> 10. Elegie.

<sup>3</sup> 7. Elegie.

<sup>4</sup> 1. Elegie.

Auch sie haben etwas Fremdes, Gefährliches. Die Zeiten, als sie noch selbstverständlich bei den Menschen vorbeischaute, sind für Rilke vergangen. Und trotzdem kommt er von den Engeln einfach nicht los. Er will sie "ansingen",<sup>5</sup> herbeirufen, weil sie einen Vorsprung vor uns Menschen haben: Sie stehen für die "Verwandlung des Sichtbaren in Unsichtbares".<sup>6</sup> Und nach Rilke ist genau das unsere eigentliche Aufgabe: "Verwandler der Erde" zu sein.<sup>7</sup> Nicht in dem Sinn, dass wir die Welt einfach zubetonieren, sondern so, dass wir die Welt innerlich verarbeiten. Das gilt für das Schöne genauso wie für das Schmerzhaftes. Bleibende Reiseerinnerungen zählen für Rilke genauso dazu wie die "Flüge und Stürze unserer Liebe".<sup>8</sup> Oder wie ein Abschied, der uns bis heute sehr wehtut. Es ist leicht, diesen Weg der Verwandlung als Flucht ins Innerliche zu kritisieren. Aber Rilke hat dieser Weg geholfen, genauer hinzusehen. Das Hinsehen, so könnten wir sagen, ist hier der Anfang der Religion.

### **Mittwoch, 23. Februar 2022**

Letzte Woche hatten wir den Valentinstag. Den Tag der Liebenden und der romantischen Liebe. Viele Menschen haben sich Rosen geschenkt. Oder sie haben sich auf andere Weise gezeigt, was sie füreinander bedeuten. Die Liebenden stehen auch im Mittelpunkt der Duineser Elegien, einer Gedichtsammlung von Rainer Maria Rilke. Aber das Merkwürdige ist: Diese Gedichte sind alles andere als das Hohelied der romantischen Liebe. In ihnen geht es auch um die Spannungen und Enttäuschungen der Liebe. Da geht es um schmerzvolle Verlassenwerden, um den freiwilligen Verzicht auf den geliebten Menschen: "Denn Bleiben ist nirgends."<sup>9</sup> Eine weitere Frage, die Rilke anspricht: Kann ich lieben, oder ist das eigene Leben dafür zu voll? Beim Dichter hört sich das so an: "Wo willst du sie bergen", die Geliebte, "da doch die großen fremden Gedanken bei dir / aus und ein gehn und öfters bleiben bei Nacht?"<sup>10</sup> Hier hören wir von jemandem, der viel zu viel im Kopf hat, der keinen Platz hat für die Liebe, den geliebten Menschen. Und trotzdem kommt der Dichter immer wieder auf die Liebe zurück, umkreist dieses Thema, weil er nicht davon lassen kann: "Liebende, euch, ihr in einander Genügten, frag ich nach uns". Er fragt sie, weil er bei ihnen eine bestimmte Dauer, gar Ewigkeit vermutet: "So versprecht ihr euch Ewigkeit fast / von der Umarmung".<sup>11</sup> Wer liebt, kann die Zeit anhalten - auch wenn sonst alles im Fluss ist. Die Liebe als "Seinsgarantie", so haben die Philosophin Hannah Arendt und ihr damaliger Mann diese Gedichtstellen auf den Punkt gebracht.<sup>12</sup> Für Rilke ist die Liebe, die wir hier erleben, das Vorspiel einer himmlischen Vollendung:

*Dort "zeigten die Liebenden, die's hier  
bis zum Können nie bringen, ihre kühnen  
hohen Figuren des Herzschwungs,  
ihre Türme aus Lust, ihre  
längst, wo Boden nie war, nur aneinander  
lehrenden Leitern, bebend, - und könntens."*<sup>13</sup>

Die Liebenden sehen wir hier als himmlische Akrobaten. Wir sind und bleiben Übende, wenn wir lieben. Aber das Wichtigste ist doch nicht die Perfektion. Sondern der Mensch, mit dem wir jetzt ein Stück Ewigkeit finden.

---

<sup>5</sup> 2. Elegie.

<sup>6</sup> Brief an Witold von Hulewicz, 13.11.1925.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> 1. Elegie.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> 2. Elegie.

<sup>12</sup> Hannah Arendt / Günther Stern (= Günther Anders): Rilkes "Duineser Elegien", in: Neue Schweizer Rundschau / Wissen und Leben Nr. 23, 1930, S. 867.

<sup>13</sup> 5. Elegie.

## Donnerstag, 24. Februar 2022

Wenn wir über unsere Kindheit sprechen, dann sprechen wir oft über eine besonders wichtige Zeit unseres Lebens. "Es gibt kein Alter, in dem alles so irrsinnig intensiv erlebt wird wie in der Kindheit." Dieser Satz stammt von der Kinderbuchautorin Astrid Lindgren.<sup>14</sup> Und er stimmt im Guten, aber leider auch im Bösen. Wir kennen Menschen, die aus ihrer Kindheit unendliche Kraft schöpfen, auch als Erwachsene noch. Und wir kennen andere, die bis heute schwer an Erfahrungen ihrer Kindheit zu tragen haben. Beim Dichter Rainer Maria Rilke war das Trauma seiner Kindheit die Militärkarriere. Sein Vater, selbst ein verhin- derter Offizier, schickte seinen Sohn mit zehn Jahren auf eine Militärschule. Der junge René wäre viel lieber seiner künstlerischen Neigung nachgegangen. Und so verfolgt ihn das Bild seines Vaters noch Jahrzehnte später, auch lange, nachdem dieser schon gestor- ben ist. Ein Gedicht aus der Sammlung der Duineser Elegien zeigt diese Auseinanderset- zung, aber auch den Selbstbehauptungswillen des Sohnes. Der Vater ist nach wie vor prä- sent, sein prüfender Blick, seine "Angst" um den Sohn, die Art, wie er dessen Leben und inneres "Müssen" gleichsam vorkostet:

*"Du, der um mich so bitter  
das Leben schmeckte, meines kostend, Vater,  
den ersten trüben Aufguß meines Müssens,  
da ich heranwuchs, immer wieder kostend  
und, mit dem Nachgeschmack so fremder Zukunft  
beschäftigt, prüftest mein beschlagnes Aufschau."*<sup>15</sup>

Diesem prüfenden Blick setzt der Sohn gleich zweimal die eigene Frage entgegen: "Hab ich nicht recht?" Er möchte und muss sich behaupten, so wie auch wir unser eigenes Leben finden und leben müssen. Nicht gegen andere, aber auf eigenes Risiko. Ob uns die eigene Kindheit dabei hilft? Für Rilke birgt sie trotz allem eine unzerstörbare Erfahrung. Nämlich die Erfahrung einer tiefen Gegenwart, die bei ihm fast eine religiöse Dichte annimmt. Viel- leicht denkt er an das selbstvergessene Spielen ohne die Erwachsenen, wenn er schreibt:

*"Und waren doch, in unserem Alleingehn,  
mit Dauerndem vergnügt und standen da  
im Zwischenraume zwischen Welt und Spielzeug,  
an einer Stelle, die seit Anbeginn  
gegründet war für einen reinen Vorgang."*<sup>16</sup>

Wie können wir etwas von dieser Selbstvergessenheit auch als Erwachsene erleben? Kein Ausweichen vor der Verantwortung. Aber vielleicht ein anderer Blick auf die Schwerpunkte, die wir heute setzen wollen.

## Freitag, 25. Februar 2022

"Wir ziehen an allem vorbei wie ein luftiger Austausch": Diese Zeile lese ich beim Dichter Rainer Maria Rilke.<sup>17</sup> In seinen Duineser Elegien ist die Vergänglichkeit ein zentrales Thema. Wir sind auf dem Weg. Wir ziehen an den Dingen vorbei. Wir sind verletzlich, sterblich, können geliebte Menschen nicht festhalten. Kurz bevor Rilke diese Gedichte ab- schloss, erfuhr er vom Tod einer Tänzerin, eine Freundin seiner Tochter. Mit neunzehn Jahren gestorben. Nicht zu verstehen, schwer zu ertragen. Der Dichter weiß, dass wir Men- schen die Vergänglichkeit am liebsten vergessen würden. Sein krassestes Bild dafür ist der "Jahrmarkt", auf dem ein Bier mit dem Namen "Todlos" ausgeschenkt wird. Das ist ein bitterer Trank, so schreibt er, der "den Trinkenden süß scheint, / wenn sie immer dazu frische Zerstreungen kaun".<sup>18</sup>

<sup>14</sup> <https://www.geo.de/geolino/17799-rtkl-zitate-die-schoensten-zitate-von-astrid-lindgren>

<sup>15</sup> 4. Elegie.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> 2. Elegie.

<sup>18</sup> 10. Elegie.

Den Tod verdrängen, weil der Gedanke einfach zu schwer ist. Aber geht das auf Dauer? Rilke versucht einen anderen Weg. Seine Art, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen, hat fast etwas Aufdringliches. In manchen Gedichten kannst du der Vergänglichkeit kaum ausweichen: verlassene Geliebte, frisch Verstorbene, Grabdenkmäler, und immer wieder der Gedanke an den eigenen Tod: Was wird von uns bleiben? Was nehmen wir hinüber "in den anderen Bezug"?<sup>19</sup> So fragt jemand, der nicht verdrängen möchte und für den die Toten nicht tot sind. Vorsichtig tastet er sich voran, fragt die alten Fragen noch einmal neu, stellt sich der Angst vor dem eigenen Verlöschen:

*"Schmeckt denn der Weltraum,  
in den wir uns lösen, nach uns? Fangen die Engel  
wirklich nur Ihriges auf, ihnen Entströmtes,  
oder ist manchmal, wie aus Versehen, ein wenig  
unseres Wesens dabei?"<sup>20</sup>*

Das sind Fragen ohne die alten Gewissheiten der Religion. Auch wer sich von einer Religion getragen weiß, kann vom Ernst dieses Fragens nur lernen. Denn wir leben gemeinsam am Rand der Ewigkeit. Nach Rilke ist das übrigens ein anderes Wort für Gott.<sup>21</sup>

### **Samstag, 26. Februar 2022**

"Hiersein ist herrlich": Dieser Ausruf stammt vom Dichter Rainer Maria Rilke,<sup>22</sup> und ich verstehe ihn sofort, wenn ich den Ort sehe, an dem er geschrieben wurde. Weinberge, das weite Tal der Rhone, darüber die Alpen, und am Hang das kleine Schloss, in dem Rilke leben und arbeiten kann. "Hiersein ist herrlich": Dieser Ausruf erinnert an die Schönheit der Schöpfung, die den Dichter immer wieder tief ergriffen hat. Die Harmonie zwischen Himmel und Erde, der weite Blick, die kleinen und großen Überraschungen auf dem Weg über die Weinhänge: "schönes, vollendetes Land!"<sup>23</sup> Manche kennen solch ein Ergriffensein aus dem Urlaub. Aber oft genügt schon ein kleiner Spaziergang um die Ecke, um plötzlich ein neues Gefühl von Gegenwart zu bekommen. Rilke nennt das: "Die Adern voll Dasein".<sup>24</sup> Dann sind wir vom Leben durchpulst. Dann sind wir ganz da. Dann sind wir mit allem innig verbunden. Der Alltag hat einen Riss bekommen. Manchmal passiert das mitten im traurigsten Alltag. Die euphorische, fast religiöse Erfahrung: "Überzähliges Dasein / entspringt mir im Herzen."<sup>25</sup> Wir wissen, wie flüchtig solche Erfahrungen sind, wie schnell das Gewohnte uns wieder zurückholt. Umso wichtiger ist es nach Rilke, das "Hiersein" zu bewahren, zu verteidigen. Denn "wir vergessen so leicht, was der lachende Nachbar uns nicht bestätigt oder beneidet."<sup>26</sup> Ja, manche Erfahrungen können wir ändern nicht einfach so vorzeigen wie ein Urlaubsbild. Manches ist viel zu persönlich, zu innerlich. Aber der Dichter ist davon überzeugt: Genau für dieses Hiersein sind wir da. Nicht für den schnellen Konsum, sondern für den genauen und liebevollen Blick auf die Welt. Darum ermutigt er seine Leserinnen und Leser: "Preise dem Engel die Welt, zeig ihm das Einfache. Sag ihm die Dinge. Der Engel wird staunender stehn; wie du standest bei dem Seiler in Rom, oder beim Töpfer am Nil." Staunend leben, die Welt loben und die Armen nicht vergessen,<sup>27</sup> darum geht es nach Rilke, der heute vor hundert Jahren seine Duineser Elegien abgeschlossen hat. Wer diese Gedichte liest, lernt die Welt neu lieben. Auch in den Zeiten der Pandemie.

---

<sup>19</sup> 9. Elegie.

<sup>20</sup> 2. Elegie.

<sup>21</sup> 8. Elegie.

<sup>22</sup> 7. Elegie.

<sup>23</sup> Rainer Maria Rilke, Die Walliser Vierzeiler. Les Quatrains Valaisans, übertragen von Gerhard Falkner und Nora Matacza, Berlin 2019, Nr. 2, S. 7.

<sup>24</sup> 7. Elegie.

<sup>25</sup> 9. Elegie.

<sup>26</sup> 7. Elegie.

<sup>27</sup> Ebd.